des Wortes kann man die mancherlei Töne, Gefühlsäußerungen und Zeichen, wodurch sich die Thiere, und zwar nur die von gleicher Gattung, gegenseitig verstehen, nicht nennen, wenn schon der Franzose Dupont 11 Wörter aus der Tauben-, 11 aus der Hühner-, 33 aus der Hunde-, 14 aus der Katzen-, 22 aus der Rindersprache verstanden haben will. So viel steht jedenfalls fest, daß uns Menschen die Sprache nicht in derselben Weise vom Uranfang angeboren sein kann, wie den Thieren zugleich mit ihren Organen die Fähigkeit von der Natur verliehen ist, ihre Triebe, Empfindungen u. s. w. einander mitzutheilen.

Es ist aber nun zweitens die Frage aufzuwerfen, ob nicht der allweise und allgütige Gott die Sprache den neu erschaffenen Menschen offenbart, ob er nicht, wie dem menschlichen Leibe seine Organe, ebenso unserem Geiste dieses herrlichste Organ der Gedankenmittheilung verliehen haben könne. Wäre nun aber die Sprache von Gott offenbart worden, so hätte sie ursprünglich vollkommen sein müssen und sie wäre dann allmälig von dieser Höhe der Vollkommenheit herabgesunken. Man könnte dies wahrscheinlich finden, wenn man sich z. B. die modernen romanischen Sprachen (also Italienisch, Französisch, Spanisch u. s. w.) als verschlechtertes Latein denken wollte. Dennoch zwingen uns viele Gründe zu der Behauptung, daß die Sprache uns weder angeboren noch offenbart sein kann.

Unsere Sprache unterscheidet sich zunächst wesentlich von jeder Art thierischer Laute, durch welche allerdings auch eine niedere Art geistigen Verkehrs zwischen den Thieren vermittelt wird. (Siehe S. 13.) Manche Thiere bringen einzelne menschliche Laute durch einen gewissen Instinkt der Nachahmung ganz wie der Mensch selbst hervor; dieser weiß sie aber reicher und allseitiger zu entwickeln. Dieses regelmäßige Entfalten der Laute nennen wir eben gliedern, artikuliren, und die Menschensprache erscheint als eine nach freiem Willen und in unendlicher Mannichfaltigkeit gegliederte; diese Lautgliederung hängt auch von dem aufrechten Gang und Stand des Menschen ab. Die Reihe und das Maß dieser Laute ist von der Natur eben so nothwendig bedingt, wie die Tonleiter in der Musik oder die Folge und Abstufung der Farben in der Optik; den diese Laute beherrschenden, vom allweisen Schöpfer festbestimmten Gesetzen kann nichts genommen, nichts hinzugethan werden.

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00056399